Israel
Jacobson
Netzwerk

STOLPERSTEININITIATIVEN ZWISCHEN HARZ UND HEIDE

zum regionalen Putztag am 08.05.2023

Treffen des AK Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide im März 2020 in Braunschweig

Unseres Wissens ist der AK Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide unter dem Dach des Israel Jacobson Netzwerks (IJN) der einzige regionale Zusammenschluss zu dieser dezentralen Erinnerungsform in Deutschland. Der AK und seine Initiativen veranstalteten bislang drei regionale Putztage von Stolpersteinen – ein bislang einzigartiges regionales Vorhaben. Wir freuen uns, mit der nun vorliegenden Broschüre nunmehr auch in Text und Bild einen Überblick über die Stolpersteinarbeit in der Region zwischen Harz und Heide geben zu können.

Die Gestaltung und der Druck der Erstauflage wurde möglich durch eine großzügige Spende der Öffentlichen Versicherung Braunschweig. Die Broschüre ist auf der Internetseite des IJN (www.ij-n.de) in einer digitalen Version erhältlich. Solange der Vorrat reicht, sind gedruckte Exemplare über die Geschäftsstelle des IJN und die jeweiligen Stolpersteininitiativen zu beziehen. Die Broschüre ist kostenfrei erhältlich, Spenden sind willkommen und dienen der Wiederauflage!

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre!

Rebekka Denz und Julia Meyer (IJN)

VORWORT

Liebe Leser*innen,

die vorliegende Broschüre soll Ihnen einen Einblick in die Arbeit von Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide geben. Gleichzeitig soll sie Ihnen die Lebensgeschichten von Menschen nahebringen, die hier unter den Gräueltaten des NS-Regimes litten.

Die Stolpersteine und die dazugehörigen Lebensgeschichten sind in dieser Broschüre mit wichtigen Ereignissen aus der NS-Zeit zwischen 1933 und 1945 verknüpft und in chronologische Reihenfolge gebracht. Dies soll bei der historischen Orientierung helfen.

In manchen Orten wurde die NS-Vergangenheit schon früh erforscht, in anderen stehen Stolpersteininitiativen gerade erst am Anfang der Recherchen. Einige Initiativen betrachten ihre Arbeit als abgeschlossen oder widmen sich heute vor allem der Gedenkarbeit. Andere organisieren neue Verlegungen, Forschungsprojekte, Ausstellungen, Exkursionen und vieles mehr.

Die Ansätze der Initiativen zwischen Harz und Heide sind sehr vielfältig. Ihnen allen gemeinsam ist ihr Bemühen, in Würde an die Opfer des Nationalsozialismus zu erinnern und die Erinnerung an die folgenden Generationen weiterzugeben.

Diese Broschüre konnte nur mit der freundlichen Unterstützung durch die 13 Stolpersteininitiativen aus dem AK umgesetzt werden. Dafür bedanke ich mich herzlich!

Reinhild Beer (Praktikantin beim IJN)

INHALT

Stolpersteine von Gunter Demnig 1

Der Arbeitskreis Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide 2

Stolpersteininitiativen in...

01 Peine 3

02 Gifhorn 5

03 Königslutter 7

04 Braunschweig 9

05 Schöningen 11

06 Liebenburg 13

07 Schöppenstedt 15

08 Helmstedt 17

09 Seesen 19

10 Hötensleben 21

11 Wolfenbüttel 23

12 Salzgitter 25

13 Goslar 27

Ausblick 29

Über das Israel Jacobson Netzwerk 30

Quellenverzeichnis 31

Bildverzeichnis 33

DAS PROJEKT

Seit 1996 verlegt der Künstler Gunter Demnig fast alle Stolpersteine selbst. Das Projekt umfasst mittlerweile mehr als 98.000 Stolpersteine und mehr als 40 Stolperschwellen in 21 Ländern.

STOLPERSTEINE VON GUNTER DEMNIG

Stolpersteine sollen an die Menschen erinnern, die im Nationalsozialismus verfolgt, ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben worden sind. Dazu zählen Jüd*innen, Sinti*zze und Rom*nja, politisch oder religiös Verfolgte, Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung, Homosexuelle, sog. „Asoziale“, Zwangsarbeiter*innen und Deserteure.

In der Regel werden die Steine vor dem letzten, selbst gewählten Wohnort der Opfer ins Straßenpflaster eingesetzt. Dieses dezentrale Mahnmal soll die Opfer dadurch symbolisch an den Ort bringen, wo die Personen ihren Lebensmittelpunkt hatten. Gleichzeitig soll durch die Steine das Bewusstsein der Gesellschaft heute dafür geschärft werden, dass die Verbrechen der Nationalsozialist*innen in ihrer Mitte geschahen.

Um den Opfern ihre Identität zurückzugeben, bekommt jede Person einen eigenen Stolperstein, auf dem ihr Name mit weiteren Lebensdaten vermerkt ist. Gedanklich sollen außerdem Familien wiedervereint werden, indem die Stolpersteine von Familienmitgliedern nebeneinander verlegt werden. Nach Möglichkeit werden noch lebende Angehörige vor der Verlegung kontaktiert und in den Prozess einbezogen.

Die Umsetzung des Projekts wird erst durch die Arbeit von zahlreichen lokalen Stolpersteininitiativen möglich. Meist sind sie es, die die Lokalgeschichte erforschen, Recherchen zu den Lebensgeschichten der Opfer durchführen, Angehörige ausfindig machen sowie durch die Verlegungen und regelmäßigen Gedenkveranstaltungen die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wachhalten. Häufig werden Kinder und Jugendliche über Kooperationen mit Schulen in die Arbeit eingebunden.

DER ARBEITSKREIS STOLPERSTEININITIATIVEN ZWISCHEN HARZ UND HEIDE

Im Jahr 2019 haben sich Vertreter*innen mehrerer Stolpersteininitiativen in der Region zwischen Harz und Heide zu einem Arbeitskreis unter dem Dach des Israel Jacobson Netzwerks (IJN) zusammengefunden. Der Arbeitskreis hat zum Ziel, die Vernetzung und den Austausch zwischen einzelnen Stolpersteininitiativen zu fördern, um gemeinsam regionale Projekte zu entwickeln. Durch die Zusammenarbeit soll die Sichtbarkeit der einzelnen Initiativen und ihrer Arbeit erhöht werden. Jede*r ist eingeladen, sich der Gruppe anzuschließen.

»ERINNERUNG AUFPOLIEREN«

Der Arbeitskreis Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide veranstaltet in der Zeit um den 8. Mai 2023 den dritten Stolperstein-Putztag in der Region zwischen Harz und Heide. Parallel dazu finden in einzelnen Städten Begleitveranstaltungen statt. Das Programm für die gesamte Region wird durch das Israel Jacobson Netzwerk gebündelt und im Veranstaltungskalender auf dessen Internetseite veröffentlicht (https://ij-n.de/events/).

STOLPERSTEINE IN DER REGION

In der Region zwischen Harz und Heide wurden bisher an 13 Orten mehr als 500 Stolpersteine verlegt: in Braunschweig, Gifhorn, Goslar, Helmstedt, Hötensleben, Königslutter, Liebenburg, Peine, Salzgitter, Schöningen, Schöppenstedt, Seesen und in Wolfenbüttel. Zudem finden sich in der Region drei Stolperschwellen.

PUTZTAGE

Die Stolpersteine sind aus Messing und müssen deshalb regelmäßig poliert werden, um ihre Lesbarkeit zu erhalten. Viele Initiativen legen dafür ihre Putztage auf die offiziellen Gedenktage wie z. B. den 8. Mai oder 9. November.

STOLPERSTEININITIATIVE PEINE

Im Dezember 2001 wurde im Rahmen einer Ausstellung in der St.-Jakobi-Kirche in Peine erstmals ein Stadtspaziergang zur jüdischen Geschichte von der AG Stadtgeschichte im Kreisheimatbund Peine erarbeitet und mit 120 Teilnehmenden durchgeführt. 2003 wurde ein Informationsblatt zu diesem Rundgang herausgegeben. Um das Stolpersteinprojekt auch nach Peine zu bringen, haben sich das Peiner Bündnis für Zivilcourage und Toleranz, der Kreisheimatbund Peine e.V., der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und die Kreisvereinigung Peine der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) zusammengetan. Sie gründeten 2004 die Stolpersteininitiative Peine.

Dr. Jens Binner bei einer Stadtführung zur jüdischen Geschichte, 2021

Die Initiative hat bisher 59 Stolpersteine in Peine verlegt: zu Beginn für jüdische Opfer der Shoah, bald auch für politisch Verfolgte sowie Opfer der „Euthanasie“. Weitere Stolpersteinverlegungen sind derzeit nicht geplant. Jedoch ist die Initiative durch regelmäßige Putztage und jährliche Stadtrundgänge aktiv.

Peter Baumeister zur Kranzniederlegung am Ehrenmal im Peiner Herzberg, 8. Mai 2022

An den Putztagen beteiligen sich auch Schulklassen. Außerdem können auf Anfrage spezielle Führungen zu Stolpersteinen durchgeführt werden. Zu den Recherchen wurde 2003 ein Informationsblatt („Spuren vergessener Nachbarn“) und 2012 ein Faltblatt veröffentlicht. Aus Anlass der Verlegungen wurden zudem biografische Blätter erarbeitet.

Interessierte können sich wenden an: Peter Baumeister (Baumeister.peine@t-online.de) und Dr. Jens Binner (Binner-ilsede@t-online.de).

Werner Kratz, Vorsitzender der KPD Peine

PEINER ANTIFASCHIST*INNEN UND WERNER KRATZ

Die Verfolgung politischer Gegner*innen 1933

Kurz nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 fokussierten sich die Nationalsozialist*innen zunächst auf die Verfolgung politischer Gegner*innen. Der Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 lieferte ihnen hierfür einen Vorwand. Mit der „Reichstagsbrandverordnung“ des Folgetags wurde eine Reihe von Grundrechten der Weimarer Verfassung außer Kraft gesetzt. Die Verfolgung richtete sich zunächst vor allem gegen Mitglieder der KPD, die vor der nächsten Reichstagswahl am 5. März ausgeschaltet werden sollte. Vom neuen Reichstag wurde das „Ermächtigungsgesetz“ des 24. März verabschiedet, das die Gewaltenteilung im Reich aufhob und das Deutsche Reich in eine Diktatur verwandelte.

Der Verfolgungswahn der Nationalsozialist*innen galt auch in Peine zunächst v.a. Kommunist*innen. Rund 50 Peiner Einwohner*innen wurden von der SA festgenommen, grausam misshandelt und in überfüllte Gefängnisse oder die ersten Konzentrationslager in Moringen und Börgermoor verschleppt.

Systematisch wurden die Verfolgungen fortgesetzt. Es folgten die Auflösung der Gewerkschaften im Mai und das Verbot der SPD im Juni 1933, die weitere Verhaftungswellen nach sich zogen.

Zwischen dem 11. und dem 16. Dezember 1933 wurden Urteile gegen 37 Peiner Antifaschist*innen ausgesprochen. Sie waren wegen Vorbereitung zum Hochverrat und der Verbreitung illegaler Druckschriften angeklagt und wurden zu langen Haftstrafen verurteilt. Einige von ihnen wurde nach Ablauf der Haftzeit nicht freigelassen.

So erging es auch Werner Kratz (Jg. 1888), dem Vorsitzenden der KPD in Peine. Er war im März verhaftet und im Dezember zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Anschließend litt er viele Jahre in den Konzentrationslagern Esterwege, Oranienburg und Buchenwald.

Anfang 1944 kam er kurzzeitig frei, wurde aber nach dem misslungenen Attentat auf Hitler wieder verhaftet und in das KZ Neuengamme eingeliefert. In der letzten Aprilwoche 1945 wurde er mit 4.200 anderen Häftlingen nach Lübeck getrieben und mit ihnen im Unterdeck des Schiffes Cap Arcona eingepfercht. Nach einem Fliegerbombenangriff am 3. Mai sank das Schiff und Werner Kratz kam wie fast alle Häftlinge dabei ums Leben.

Für ihn wurde am 18. August 2006 im Beisein seiner Enkelin Bärbel Aschendorf ein Stolperstein verlegt.

ARBEITSGRUPPE STOLPERSTEINE FÜR GIFHORN

Die Stadt Gifhorn arbeitet seit 2019 mit Historiker*innen und engagierten Bürger*innen in der Arbeitsgruppe Stolpersteine für Gifhorn zusammen. Die AG wurde durch einen Spaziergang zu ehemals von Jüd*innen bewohnten Häusern anlässlich des 70. Jahrestags der Novemberpogrome angestoßen. Organisiert wurde er von der evangelischen und katholischen Kirche, einigen Schulen sowie dem Fachbereich Kultur der Stadt Gifhorn. Dabei entstand der Gedanke, sich dem Stolpersteinprojekt anzuschließen.

Stolpersteinverlegung am 25. Oktober 2022 in Kästorf

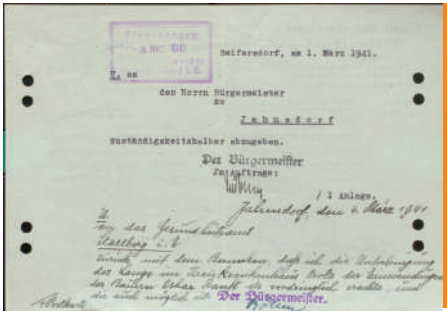
Am 6. Oktober 2021 wurden die ersten neun Stolpersteine in Gifhorn verlegt. Am 25. Oktober 2022 folgten zehn weitere auf dem Gelände der Diakonie Kästorf. Es sind noch viele weitere Stolpersteinverlegungen geplant. In enger Kooperation mit der Diakonie Kästorf sollen zunächst für alle 70 der dort zwischen 1934 und 1941 zwangssterilisierten Männer Stolpersteine gesetzt werden.

Außerdem richtet die Arbeitsgruppe ihr Augenmerk auf Jüd*innen, Sinti*zze und Rom*nja, politisch Andersdenkende, Homosexuelle sowie geistig und körperlich Behinderte. Die AG steht dabei vor großen Herausforderungen, da die Thematik des Nationalsozialismus in Gifhorn verdrängt und bisher kaum erforscht wurde.

Alle Interessierten sind deshalb eingeladen, sich an der weiteren Forschung im Stolpersteinprojekt zu beteiligen. Neben Privatpersonen sind auch Einrichtungen wie Schulen, Parteien, Gewerkschaften, Firmen, Verlage usw. angesprochen.

Zu den ersten neun Stolpersteinen hat die Stadt Gifhorn 2021 eine Broschüre veröffentlicht. Von der Dachstiftung Diakonie folgte 2022 die zweite Broschüre zu den nächsten zehn Stolper-steinen.

Interessierte können sich wenden an: Stadt Gifhorn, Fachbereich Kultur und Soziales (kultur@stadt-gifhorn.de).


Seifersdorf, am 1. März 1941.

An
den Herrn Bürgermeister
zu
Jahnsdorf
zuständigkeitshalber abzugeben.

Der Bürgermeister
Im Auftrage:
/ 1 Anlage.

Der Bürgermeister.

Krankenhauseinweisung von Erich Lange, 4. März 1941

ERICH LANGE

In der Arbeiterkolonie der Kästorfer Anstalten konnten wohnungslose und arbeitssuchende Männer für einen Schlafplatz, Essen und einen geringen Lohn arbeiten. Am 24. Oktober 1935 wurde dort der Wanderarbeiter Erich Lange (Jg. 1905) aufgenommen. Bei einer psychiatrischen Untersuchung mit anschließendem Intelligenztest wurde bei ihm „erheblicher Schwachsinn“ diagnostiziert und ein „Antrag auf Unfruchtbarmachung“ vorbereitet. In einem Schreiben sollte Lange darüber informiert werden. Da er die Anstalt am 30. Januar 1936 wieder verlassen hatte, erreichte es ihn nicht mehr. Am 14. Februar wurde Lange zur Fahnung ausgeschrieben. Dies zog einen großen Verwaltungsausfwand über mehr als fünf Jahre nach sich, von dem Lange die meiste Zeit nichts ahnte.

Verschiedene Einrichtungen und Behörden wurden zunächst erfolglos nach dem Aufenthaltsort von Lange befragt. Dazu kamen Ermittlungsfehler wie die Verwechslung namensgleicher Orte. Im September 1937 wurden zwei Übernachtungen in Leipzig festgestellt. In Dresden kam es im Januar 1938 zu einer Identitätsverwechslung mit einem gleichnamigen Mann, was zu weiteren Ermittlungsfehlern führte. Lange konnte erstmals im Juni 1938 über ein Obdachheim kontaktiert werden. Er teilte seine Adresse schriftlich der zuständigen Behörde mit, zog aber weiter, bevor er gefasst werden konnte.

Mit dem Kriegsausbruch 1939 änderten sich die Prioritäten der Behörden. Das Sterilisationsverfahren gegen Lange wurde vorerst eingestellt und erst im Juli 1940 wieder aufgenommen. Nachdem Lange 1941 gefunden worden war, folgte seine Unfruchtbarmachung am 13. März 1941. Über seinen weiteren Lebensweg ist bekannt, dass er 1944 heiraten wollte. Er starb am 11. Juli 1970 in Augustusburg in Sachsen.

Zwangssterilisierungen ab dem I. Januar I934

Anhänger*innen der „Eugenik“ (Erbgesundheitslehre) hatten zum Ziel, eine vermeintlich „erbgesunde“ Menschheit zu entwickeln. Sie unterschieden dafür zwischen „erwünschtem“ und „unerwünschtem“ Erbgut, wobei es galt, das „erwünschte“ zu fördern und das „unerwünschte“ aus dem Erbpool der Bevölkerung zu beseitigen. Die menschenverachtende NS-Politik ging jedoch noch weiter: Sie teilte Menschen in „lebenswerte“ und „lebensunwerte“ ein. Im Nationalsozialismus wurde meist von „Rassenhygiene“ gesprochen. Staatlich verordnete Zwangssterilisationen stellten den Anfang dar. Die Gesetzesvorlage dazu bot das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das am I. Januar I934 in Kraft trat. Im Deutschen Reich wurden während der NS-Zeit so etwa 360.000 Personen zwangssterilisiert, davon starben mehrere Tausend an den Folgen des Eingriffs.

ARBEITSKREIS STOLPERSTEINE IM TEAM STARKE FRAUEN KÖNIGSLUTTER E.V.

In Königslutter am Elm gibt es nur zwei Stolpersteine: die für die jüdische Frau Henny Klimt (geb. Nelke) und ihren nichtjüdischen Ehemann Adolf, der sich trotz des massiven Drucks während der NS-Zeit nicht von seiner Frau trennte.

Die Steine wurden auf Initiative des Stadtarchivars Wilfried Kraus am 2. August 2011 in der Bahnhofstraße 16 verlegt. An der Verlegung nahm die damals einzige noch lebende Tochter, Elisabeth Brinkmann (1924–2016) teil. Nachforschungen im Stadtarchiv haben ergeben, dass während der NS-Zeit keine weiteren Jüd*innen in Königslutter lebten, weshalb keine weiteren Stolpersteinverlegungen geplant sind.

Der AK Stolpersteine mit den Steinen für Henny und Adolf Klimt, 9. November 2020

Bis Ende 2019 wurden die beiden Stolpersteine in Privatinitiative gepflegt. Im Januar 2020 gründete sich der AK Stolpersteine im Team Starke Frauen Königslutter e.V., um diese Arbeit zu übernehmen und damit die Erinnerung an diese beiden Menschen wachzuhalten. Die Tätigkeit des AKs besteht darin, die Stolpersteine dreimal im Jahr, nämlich am 27. Januar, am 8. Mai und am 9. November, zu polieren. Dies wird jeweils mit einer kleinen Gedenkveranstaltung verbunden. Außerdem betreibt der AK historische Forschungen, um noch mehr über die Geschichte der Familie in Erfahrung zu bringen.

Die Ergebnisse der Nachforschungen werden auf der Webseite des Teams Starke Frauen Königslutter e.V. veröffentlicht (www.team-starke-frauen-koenigslutter.de/stolpersteine).

Zudem plant der AK das Anbringen eines QR-Codes in direkter Nachbarschaft zu den beiden Stolpersteinen, um die Informationen schneller auffindbar zu machen.

Interessierte können sich wenden an: Christine M. Kaiser, Vorsitzende des Vereins Team Starke Frauen e.V. (team-starke-frauen@cm-kaiser.de).

HENNY UND ADOLF KLIMT

Henny Nelke (Jg. 1898) und Adolf Klimt (Jg. 1897) lernten sich in Hennys Heimatstadt Dellingsen kennen, als Adolf dort eine Stelle als Lehrer antrat. Die beiden heirateten am 22. März 1923. Aus der Ehe gingen drei Töchter hervor: Elisabeth (Jg. 1924), Annemarie (Jg. 1925) und Ilse (Jg. 1929).

Während der NS-Zeit galt ihre Ehe als „Mischehe“, da Henny Klimt Jüdin war. Deshalb forderte die Schulbehörde in Dellingsen Adolf Klimt 1937 auf, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Als er dies verweigerte, wurde er an eine Schule in Hasselfelde strafversetzt und zog mit seiner Familie dorthin. 1938 erfolgte schließlich die endgültige Entlassung aus dem Schuldienst. Er fand jedoch im örtlichen Sägewerk eine Anstellung als Buchhalter. Dort traf er im Zweiten Weltkrieg auf französische Zwangsarbeiter*innen und bekam von einem eine Adresse der Résistance in Paris. Als Adolf Klimt schließlich zum Wehrdienst eingezogen wurde, arbeitete er zunächst in Reservelazaretten. 1942 wird er als Teil einer Strafkompanie der Organisation Todt nach Paris verlegt. Er nahm dort Kontakt zur Résistance auf, tauchte aus Sorge um seine Familie jedoch nicht unter.

Henny Klimt blieb mit der jüngsten Tochter Ilse in Hasselfelde, während Elisabeth und Annemarie bei Verwandten in Königslutter unterkamen. Im Dezember 1944 bekam sie die Anweisung, sich zum Abtransport ins Ghetto Theresienstadt bereitzuhalten und wurde im Februar 1945 deportiert. Dort meldete sich Henny Klimt für die Arbeit im Kindergarten.

Währenddessen lief auch die jüngste Tochter Ilse Gefahr, in das KZ Bergen-Belsen deportiert zu werden. Durch die Intervention ihrer älteren Schwester Elisabeth und deren Vorgesetzten konnte sie jedoch gerettet werden.

Zum Kriegsende am 8. Mai 1945 wurde das Ghetto Theresienstadt von sowjetischen Einheiten befreit. Die Eheleute Klimt fanden in Hasselfelde wieder zusammen. 1948 zogen sie nach Königslutter um, wo sie bis zu ihrem Tod 1966 bzw. 1975 blieben.

Die Nürnberger Gesetze 1935 und „Mischehen“ in der NS-Zeit

Mit Erlass der Nürnberger Gesetze am 15. September 1935 und ihren Folgeverodnungen bekamen Jüd*innen einen minderen Rechtsstatus. Auch wurde die Eheschließung zwischen „Ariern“ und „Nicht-Ariern“ verboten. Eheleute und Kinder aus sogenannten „Mischehen“ wurden zunehmend diskriminiert. Ab 1938 wurde zwischen „privilegierten“ und „nichtprivilegierten Mischehen“ unterschieden. Die Einstufung hing davon ab, ob die Frau oder der Mann jüdisch war und ob die Kinder einen Bezug zum Judentum aufwiesen. Jüdische Ehepartner*innen aus „privilegierten“ Ehen waren von einigen antisemitischen Maßnahmen ausgenommen und wurden zunächst von den Deportationen zurückgestellt.

STOLPERSTEINE FÜR BRAUNSCHWEIG FÖRDERVEREIN E.V.

Der Verein Stolpersteine für Braunschweig Förderverein e.V. wurde im November 2005 gegründet, um die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung ins Bewusstsein der Bürger*innen zu rufen. Im Rahmen der Recherche werden die Biografien überwiegend von Schüler *innen in Begleitung ihrer Lehrkräfte aufgearbeitet. Der Verein wird bei seiner Arbeit von der Stadt und mehren Institutionen in Braunschweig unterstützt.

Jutta Salzmann 2014 bei der Verlegung der Stolperschwelle vor der TU Braunschweig

Seit März 2006 wurden in Braunschweig bisher 392 Stolpersteine verlegt. Zudem gibt es eine Stolperschwelle zur Erinnerung an die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung an der Technischen Hochschule Braunschweig (heute TU Braunschweig). Der Arbeitsschwerpunkt des Vereins liegt dabei auf jüdischen Biografien, jedoch werden auch Verlegungen für andere Verfolgte des Nationalsozialismus durchgeführt. Jedes Jahr finden neue Verlegungen statt. Der Verein führt dazu Recherchen zu Biografien durch, präsentiert die Ergebnisse in Veranstaltungen und organisiert die Umsetzung.

Am 28. Juni 2023 werden Stolpersteine für die jüdische Familie Wertheim sowie für politisch Verfolgte und deren Angehörige verlegt.

In Kooperation mit dem Arbeitskreis Andere Geschichte e.V. / Gedenkstätte Schillstraße, der JFK-Realschule und der Hoffmann-von-Fallersleben-Schule werden zum regionalen Stolperstein-Putztag »Erinnerung Aufpolieren« am 8. Mai 2023 drei Führungen vorbereitet. Außerdem arbeiten zwei Geschichtsstudenten in Absprache mit dem Verein an einem digitalen Stolpersteine-Rundweg. Das Projekt wird fachlich vom IJN begleitet und von der Stadt finanziell gefördert.

Ein großes Anliegen des Vereins ist die Zusammenarbeit mit Schulen. Im Rahmen dieser Kooperation recherchieren Schüler*innen ab dem 9. Jahrgang zu den Biografien der Opfer und wirken bei Präsentationen und Verlegungen mit. Zudem gab es bereits mehrere Male eine gute Kooperation mit der Sozialistischen Jugend Die Falken.

Über die Homepage (www.stolpersteine-fuer-braunschweig.de) sind Informationen zu aktuellen und vergangenen Veranstaltungen und zu Biografien der Opfer abrufbar.

Interessierte können sich wenden an: Sigrid Bauer (s.bauer@stolpersteine-fuer-braunschweig.de), Jutta Salzmann (j.salzmann@stolpersteine-fuer-braunschweig.de) und Siegfried Graumann (s.graumann@stolpersteine-fuer-braunschweig.de).

JACOB UND WANDA REITER

Jacob Reiter wurde 1892 in Gwoździec in Polen (heute Ukraine) geboren. Sein Weg führte ihn zunächst nach Berlin, bevor er 1921 nach Braunschweig umzog. Dort wohnte er mit seiner Frau Wanda (geb. Liebmann, Jg. 1899 in Sosnowitz, Polen) am Altstadtmarkt 2 und handelte im Erdgeschoss des Hauses mit Lederwaren. Aus seiner Meldekartei geht hervor, dass er sich jedes Jahr seinen Pass verlängern lassen musste, um als polnischer Staatsbürger in Deutschland leben zu können.

„Polenaktion“, 28.-29. Oktober 1938

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 begann eine Kettenreaktion, die die erste Massendeportation polnischer Jüd*innen aus dem Reichsgebiet zur Folge hatte. Da Polen eine jüdische Flüchtlingswelle aus Österreich befürchtete, verabschiedete das Parlament ein Gesetz, das es möglich machte, polnische Staatsbürger*innen, die länger als fünf Jahre im Ausland lebten, die Staatsbürgerschaft zu entziehen. Das NS-Regime sah darin eine Gefährdung seiner Pläne, die jüdischen Bevölkerung zur Auswanderung zu drängen. Ende Oktober 1938 wurden in der „Polenaktion“ insgesamt etwa 17.000 polnische Jüd*innen nach Polen abgeschoben.

In Braunschweig waren rund 75 Personen von der „Polenaktion“ betroffen. Auch Jacob und Wanda Reiter waren darunter. Sie wurden am 28. Oktober von der Gestapo verhaftet und zur Grenzstadt Neu-Bentschen / Zbąszyń deportiert. Dort wurden sie gezwungen, zu Fuß die polnische Grenze zu überqueren.

In Zbąszyń wurde für Jüd*innen, die in Polen keine Verwandten und Bekannten hatten, ein Lager in der Kavallerie-Kaserne eingerichtet. Sie mussten die nächsten Monate dort leben. Kurz vor dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 wurde das Lager aufgelöst.

Jacob und Wanda Reiter kamen nach der Besetzung Polens in einem Vernichtungslager ums Leben und wurden am 8. Mai 1945 für tot erklärt. Die Stolpersteine zur Erinnerung an sie wurden am 9. März 2006 beim Altstadtmarkt 2 verlegt.

Schüler*innen der Realschule Maschstraße bei der Stolpersteinverlegung, 9. März 2006

ARBEITSKREIS STOLPERSTEINE UND GEDENKARBEIT IN SCHÖNINGEN

Die Arbeitsgemeinschaft Stolpersteine für Schöningen wurde 2011 von vier Personen gegründet, um die Lebenswege der bisher bekannten jüdischen NS-Opfer ihrer Stadt zu erforschen und für sie Stolpersteine zu verlegen. Als 2015 alle Stolpersteine für die auf dem Gedenkstein auf dem Schöninger Friedhof verzeichneten 26 jüdischen Menschen verlegt waren, beendeten zwei Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft ihre Mitarbeit. Weitergeführt wurde die Initiative als Arbeitskreis Stolpersteine und Gedenkarbeit mit Rosemarie und Manfred Saak sowie Heidemarie Rank.

Heidemarie Rank und Ehepaar Saak, 2020

Im Jahr 2019 wurden weitere sechs Stolpersteine für Opfer der „Euthanasie“ verlegt. Sie betreffen Menschen, die als Patient*innen in der Heil- und Pflegeanstalt Königslutter lebten und von dort in die Tötungsanstalt Bernburg gebracht wurden. Für 2023 ist eine Stolperstein-Verlegung für einen politisch Verfolgten geplant. 2024 soll eine Stolperschwelle für Zwangs- und Fremdarbeiter*innen folgen.

Ein großes Anliegen des AKs ist die Gedenkarbeit. In Zusammenarbeit mit den drei Schöninger Schulen organisiert der AK jährlich Gedenkveranstaltungen an und um den 27. Januar. Es werden dabei jedes Jahr unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt.

Dazu finden im Rathaus von Schöningen verschiedene Ausstellungen statt, so etwa „Der graue Bus“ (2018), „Antisemitismus“ (2019), „Sterne ohne Himmel“ (2020) und „Meine jüdischen Eltern, meine polnischen Eltern“ (Februar 2023). Zu verschiedenen Gedenktagen organisiert der AK zudem die Veranstaltungsreihe „Worte und Musik gegen das Vergessen“ mit Lesungen und Gedichten u. a. von Opfern der Shoah. Bisher wurden Texte von Selma Meerbaum-Eisinger (2019), Joachim Esberg (2020) und Christoph Heubner (2021) gelesen.

Engere Kontakte bestehen zudem zur Stolpersteininitiative Helmstedt und zur VW-Mitarbeiterin Ines Doberanzke-Milnikel. Die drei Schöninger Schulen übernahmen außerdem Putzpatenschaften für die Stolpersteine.

Der AK veröffentlicht Informationen auf der Homepage der Stadt Schöningen (https://www.schoeningen.de/kunst-und-kultur/stolpersteine/).

Interessierte können sich wenden an: Heidemarie Rank sowie Rosemarie und Manfred Saak (Saak@Kabelmail.de).

FAMILIE LAUTERSTEIN

In der Niedernstraße 23 wohnte die jüdische Familie Lauterstein: das Ehepaar Adeline (geb. Wolff, Jg. 1884) und Abraham Lauterstein (Jg. 1884) mit ihren Kindern Edith (Jg. 1911) und Herbert (Jg. 1912). Seit 1910 betrieben sie dort ein großes Manufakturwarengeschäft. 1933 floh der 21-jährige Herbert nach Frankreich und von dort in die USA.

Adeline und Abraham Lauterstein

Reichspogrom (sog. „Reichskristallnacht"), 9.-10. November 1938

Als Reaktion auf die Verhaftung seiner Familie in der „Polenaktion" erschoss der 17-jährige Herschel Grynszpan am 7. November 1938 einen Mitarbeiter der deutschen Botschaft in Paris. Die Nationalsozialist*innen schlachteten den Vorfall propagandistisch aus und nahmen ihn als Legitimationsgrund für das Reichspogrom. Am 9. und 10. November brannten Mitglieder der SA und SS einige Synagogen nieder bzw. zerstörten die Synagogeninnenräume und verwüsteten Geschäfte und Wohnungen der jüdischen Bevölkerung. Mehrere zehntausend Jüd*innen wurden vorläufig festgenommen. Durch brutale Misshandlungen starben in der Folge etwa 400 Menschen.

Auch das Geschäft der Lautersteins wurde von SS- und SA-Truppen zerstört. Abraham Lauterstein wurde trotz Entzündung seines Beinstumpfs verhaftet. Sein Geschäft wurde in der Folgezeit zwangsversteigert. 1939 wurden Abraham und Adeline nach Berlin deportiert, wo Adeline am 14. August 1942 vermutlich in einem „Judenhaus" starb. Über die Tochter Edith ist bekannt, dass sie am 9. Dezember 1942 im KZ Auschwitz ermordet wurde. Der Vater Abraham überlebte das KZ Theresienstadt. Er kehrte am 27. Juni 1945 nach Schöningen zurück. In einem Brief vom 16. Juli 1945 wandte er sich an den Schöninger Bürgermeister, um um Restitution zu bitten.

Er wurde jedoch an die neu eingerichtete Wiedergutmachungsstelle im Braunschweiger Staatsministerium und auf die noch fehlenden gesetzlichen Grundlagen für eine Entschädigung verwiesen. 1947 verließ er Schöningen und wanderte in die USA aus, wo er 1967 starb.

Für Abraham, Adeline und Edith Lauterstein wurden im November 2013 Stolpersteine verlegt. 2014 meldete sich Audrey Marrus aus New York, die Tochter von Herbert Lauterstein, bei der Stolpersteininitiative und fragte an, ob auch für ihren Vater ein Stolperstein verlegt werden könne. Dies geschah am 16. September 2016 im Beisein der Familie aus den USA.

STOLPERSTEININITIATIVE IN LIEBENBURG

Die Stolpersteininitiative in Liebenburg im Landkreis Goslar gründete sich im Jahr 2011 im Rahmen eines Symposiums zum Thema Patient*innenmord. Noch im selben Jahr hat sie Stolpersteine für neun psychisch kranke jüdische Frauen vor dem Eingangsportal der Klinik Dr. Fontheim verlegen lassen, die dort lebten, bevor sie von Nationalsozialist*innen ermordet wurden. Weitere Stolpersteinverlegungen sind nicht geplant.

Die Initiative arbeitet eng mit der Stolpersteininitiative Goslar zusammen und ist Teil des bundesweiten Arbeitskreises zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation, der im Juni 2023 sein 40-jähriges Jubiläum feiert.

Regelmäßig werden in dessen Rahmen Tagungen, Kolloquien und Vortragsreihen zum Thema „Euthanasie“ im Nationalsozialismus veranstaltet. Die Diskussionen im Arbeitskreis werden in Tagungsbänden publiziert. Auch setzt sich der Arbeitskreis für die Entschädigung von Opfern ein und veröffentlicht Stellungnahmen zu aktuellen Ethikfragen in der Medizin.

Interessierte können sich wenden an:
Dr. med. Kurt Fontheim, Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, Gesellschafter und ehemaliger Geschäftsführer DR. FONTHEIM Mentale Gesundheit (k.fontheim@fontheim.de).

V. l.: Sabine Fontheim, Dr. Kurt Fontheim, Avitall Gerstetter und Gunter Demnig bei der Verlegung am 22. Januar 2012

NEUN JÜDISCHE PATIENTINNEN

Stolpersteine vor dem Eingang der Klinik Dr. Fontheim in der Lindenstraße 15

Am 21. September 1940 wurden neun jüdische Patientinnen aus der Pflegeanstalt Dr. Fontheim in Liebenburg zunächst in die Heilanstalt Wunstorf verlegt und dann über die Heilanstalt Berlin-Buch in die Tötungsanstalt Brandenburg a. d. Havel gebracht. Dort wurden sie am Tag ihrer Ankunft am 27. September 1940 in Gaskammern, die als Duschräume getarnt waren, durch Kohlenmonoxid ermordet. Diese Art der Krankenmorde ist unter dem Begriff „Aktion T4“ bekannt.

Es handelt sich um Ida Bloch (Jg. 1886), Sabine Drack (Jg. 1889), Julchen Leeser (Jg. 1874), Sophie Rosenthal (Jg. 1888), Sophie Schönthal (Jg. 1894), Johanne Steinberg (Jg. 1878), Elsa Tasse (Jg. 1886), Ernestine Weil (Jg. 1893) und Anna Windmüller (Jg. 1900). Die Patientinnen hatten teilweise viele Jahre oder sogar Jahrzehnte lang in der Klinik Dr. Fontheim gelebt.

Am 22. Januar 2012 wurden zur Erinnerung an sie zehn Stolpersteine in der Lindenstraße 15 vor dem Eingang der Klinik Dr. Fontheim verlegt. Auf dem obersten Stolperstein wird der historische Kontext erläutert.

"Aktion T4"

Unter der „Aktion T4“ wird ein spezifischer Teil der Krankenmorde im Nationalsozialismus verstanden, nämlich die zentral organisierte Vergasung von Erwachsenen mit psychischen Erkrankungen oder körperlichen oder geistigen Behinderungen.

Im Oktober I939 wurden unter dem Vorwand der Umstellung auf Kriegswirtschaft Meldebögen für Patient*innen an Heil- und Pflegeanstalten im Deutschen Reich verschickt. Diese sollten jeweils von der Leitung ausgefüllt werden und wurden in der „Zentraldienststelle T4“ in Berlin ausgewertet. Nach bestimmten Kriterien wurden Patient*innen für die Morde selektiert.

Neben einer jüdischen Abstammung waren z.B. Erblichkeit und Unheilbarkeit, insbesondere aber das Fehlen produktiver Arbeitsleistung ausschlaggebend. Diese selektierten Personen wurden unter Geheimhaltung vor der Öffentlichkeit in Tötungsanstalten verlegt, wo sie direkt nach ihrer Ankunft gruppenweise vergast wurden.

Die eigentliche „Aktion T4“ begann im Januar I940 und endete offiziell im August I94I, nachdem es zu Protesten dagegen gekommen war. Ihr fielen im Deutschen Reich 70.000 Personen zum Opfer. Jedoch ging das Morden in anderen Formen bis zum Kriegsende I945 weiter und forderte insgesamt im In- und Ausland mehr als 300.000 Tote.

STOLPERSTEININITIATIVE WOLFENBÜTTEL FÜR SCHÖPPENSTEDT

Am 4. Mai 2013 wurden in Schöppenstedt fünf Stolpersteine für die jüdische Familie Rosenbaum verlegt, der die Flucht aus Deutschland gelang. Zwar gibt es in Schöppenstedt keine eigene Initiative, doch die Stolpersteininitiative Wolfenbüttel, die 2011 von Jürgen Kumlehn und Dr. Kristlieb Adloff gegründet wurde, engagierte sich auch für die benachbarte Stadt. Dabei konnte die Initiative auf die 2006 veröffentlichte Forschung von Dr. Markus Gröchtemeier „Ausgrenzung, Beraubung und Emigration. Die jüdische Familie Rosenbaum aus Schöppenstedt“ zurückgreifen.

Die Verlegung selbst geschah in Zusammenarbeit mit dem damaligen Bürgermeister Karl-Heinz Mühe und dem Ehepaar Sabine und Klaus-Dieter Mundt.

Familie Rosenbaum, v. l.: Sophie und Heinz Küchler, Ingeborg, David, Anneliese und Jenny Rosenbaum

Schüler*innen der Elm-Asse-Schule Schöppenstedt nahmen ebenfalls teil. Im Rahmen dieser Veranstaltung berichtete Hildegard Schlenkrich, die ehemalige Nachbarin der Familie Rosenbaum, über ihre Freunschaft aus Kindertagen mit Ingeborg Rosenbaum.

Im Dezember 2019 besuchte der Sohn von Ingeborg Rosenbaum, Richard Sterling, mit seiner Tochter Kiley die Stadt. Sie wurden dabei von Bürgermeister Mühe empfangen. Der Besuch wurde von Jürgen Kumlehn initiiert und organisiert.

Richard Sterling und Tochter Kiley, 2019

FAMILIE ROSENBAUM

Die Familie Rosenbaum besaß seit 1904 in der Wilhelmstraße 27 eine Viehhandlung, die sich durch den Import von hochwertigem Vieh aus dem Ausland auszeichnete. Ab 1933 war David Rosenbaum (Jg. 1893) der alleinige Geschäftsführer der Firma. Mit seiner Frau Jenny (Jg. 1895, geb. Heimann) hatte er zwei Töchter: Anneliese (Jg. 1923) und Ingeborg (Jg. 1929).

In der NS-Zeit wurde David Rosenbaum durch eine Reihe von Maßnahmen der Betrieb seiner Firma zunächst erschwert und dann unmöglich gemacht. Den Höhepunkt stellte seine Haft im KZ Buchenwald in Folge der Novemberpogrome 1938 dar, in der er schwerste Misshandlungen erlitt.

Sophie Küchler (Jg. 1891), die Schwester von David Rosenbaum, war nach dem Tod von Jenny Rosenbaum 1937 nach Schöppenstedt gezogen, um sich um ihre halbverwaisten Nichten zu kümmern. Nach der Verhaftung ihres Bruders begann sie sofort mit der Planung der Ausreise der gesamten Familie und beantragte Visa beim Konsulat der USA.

Damit begann eine Zeit des Wartens, in der die Familie um den größten Teil ihres Vermögens gebracht wurde.

Für eine Ausreisegenehmigung mussten Jüd*innen neben dem Verkauf ihrer Immobilien auch Bescheinigungen darüber vorzeigen, dass alle Sonderabgaben und Steuern bezahlt seien. Im Februar 1940 bot David Rosenbaum, der im Dezember 1938 den Zugriff auf seine Konten verloren hatte, sein Haus erstmals über einen Treuhänder zum Verkauf an. Diesem gelang es, die Verhandlungen hinauszuzögern, bis der Familie die Ausstellung der Visa gewiss war.

Im Mai 1941 erhielt sie die Einreisegenehmigung vom Konsulat der USA. Sie verkaufte das Haus unter Wert, hatte aber keinen Zugriff auf das Geld, das auf ein Auswandererspperrkonto überwiesen wurde. Weitere benötigte Unterlagen bekamen sie erst im Juni und Juli 1941.

Damit konnte die Familie endlich ausreisen. Am 17. August 1941 verließ sie das Deutsche Reich und kam am 2. September 1941 in New York City an.

Ausreiseverbot für die jüdische Bevölkerung, 23. Oktober 1941

Von rund 500.000 im Deutschen Reich lebenden Jüd*innen emigrierten bis zum Kriegsbeginn 1939 etwa 290.000. In den Jahren 1940 und 1941 gingen noch weitere 22.000 ins Exil. Der Familie Rosenbaum gelang die Flucht im letzten Moment. Bereits am 23. Oktober 1941 wurde allen im Deutschen Reich lebenden Jüd*innen mit sofortiger Wirkung die Ausreise untersagt. Damit begann die systematische Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Reichsgebiet.

STOLPERSTEINE HELMSTEDT

Die Verlegung der Stolpersteine in Helmstedt ist vor allem das Verdienst der freien Regionalhistorikerin Susanne Weihmann. Sie hat die jüdische Geschichte in Helmstedt erforscht und die Ergebnisse ihrer Recherchen 1996 in ihrem Buch „Die sind doch alle weggemacht“ publiziert. Zudem setzte sie sich 1998 für die Errichtung einer Gedenktafel für die Helmstedter Opfer der Shoah und eines Gedenksteins für sowjetische Zwangsarbeiter*innen ein.

Auf Veranlassung des Helmstedter Stadtrates und unter Begleitung von Susanne Weihmann wurden im Jahr 2011 15 Stolpersteine in Helmstedt verlegt. Sie erinnern an 14 Jüd*innen (darunter einen als „Asozial“ verfolgten) und einen verfolgten Sozialdemokraten. Nach langjähriger Pflege durch Helmstedter Schüler*innen müssen nun neue Patenschaften für die Pflege der Steine gefunden werden.

Die Initiative Stolpersteine Helmstedt gründete sich 2019, um einen Informationsflyer über diese dezentralen Erinnerungsorte zu erstellen. Neben dem Flyer können einige Biografien zu den Stolpersteinen über das Projekt „Deportationen aus Nordwestdeutschland“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten eingesehen werden.

Die Initiative bereitet momentan die Verlegung von fünf weiteren Stolpersteinen vor. Dazu steht sie in Kontakt mit Nachfahr*innen einer aus Helmstedt emigrierten jüdischen Familie, die in den USA, in Südamerika und in England leben. Die Initiative kooperiert mit vier Helmstedter Sekundarschulen, die an dem Projekt mitwirken.

Interessierte können sich wenden an:
Susanne Weihmann
(susanne@weihmann-he.de).

Finissage der Ausstellung „Sterne ohne Himmel“ am 25. Mai 2022 im Gymnasium Julianum Helmstedt mit Susanne Weihmann

CARLA MINDUS

Carla Mindus wurde 1926 als einziges Kind des Textilkaufmanns Josef Mindus (Jg.1886) und seiner Frau Frieda (geb. Waldbaum, Jg. 1889) geboren. Ihre Familie betrieb in der Kornstraße 5 in Helmstedt ein Textilgeschäft.

1932 wurde Carla mit sechs Jahren in der Helmstedter Lutherschule eingeschult. Die dortige Religionslehrerin verbreitete antisemitische Legenden, woraufhin eine nichtjüdische Spielkamaradin nichts mehr mit Carla zu tun haben wollte.

Während des Novemberpogroms 1938 wurde das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Mindus geplündert und zerstört. Carlas Vater wurde zusammengeschlagen und vorläufig im KZ Buchenwald inhaftiert. Das Haus der Familie wurde zwangsverkauft („arisiert“) und Carla musste mit ihren Eltern nach Ahlem bei Hannover umziehen.

Carla selbst wurde wie allen jüdischen Kindern im November 1938 der Besuch der öffentlichen Schule untersagt. Ab April 1939 konnte sie die jüdische Gartenbauschule in Ahlem besuchen. Ihre Mutter arbeitete im Jüdischen Krankenhaus in Hannover, erkrankte jedoch und verstarb eines natürlichen Todes. Carla und Josef Mindus mussten am 3. September 1941 in das „Judenhaus“ Ohestraße 8/9 umziehen. Man weiß, dass sie dort kaum etwas zu essen hatten. Am 15. Dezember 1941 folgte die Deportation von Carla und Josef Mindus in das Ghetto Riga. Dort verlieren sich ihre Spuren.

Carla Mindus (i. d. Mitte, kurzärmelig) bei einem Schulausflug in Helmstedt, 1936

Auch an Carla Mindus wird seit 1998 durch die bereits genannte Gedenktafel im Rathaus Helmstedt erinnert. Am 7. Oktober 2011 wurden in der Kornstraße 5 drei Stolpersteine für Carla und ihre Eltern verlegt.

Die Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung

Die „Judenhäuser“ im Deutschen Reich können als Vorstufe für Ghettos angesehen werden. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurden Ghettos zunächst nur im von Deutschland besetzten Polen, später in allen besetzten Teilen Osteuropas errichtet. Es handelte sich dabei um abgetrennte Wohnbezirke mit katastrophalen Lebensbedingungen, die der Isolierung, Kontrolle und Konzentration der jüdischen Bevölkerung dienten und die später eine Schlüsselrolle im systematischen Massenmord an der europäischen Judenheit einnahmen. Mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 wurden sie zu Durchgangsstationen in die Vernichtungslager.

STOLPERSTEININITIATIVE SEESEN

2010 wurde die Einweihung des Jacobstempels vor 200 Jahren gefeiert. Während der Redaktionssitzung für das Jubiläumsbuch gründete sich spontan die Stolpersteininitiative Seesen. Die Idee stieß schnell auf großes Interesse und Spendenbereitschaft. Der Initiative gehörten zeitweise etwa 30 Personen an.

Jährliches Gedenken des Gymnasiums am Mahnmal der Tempel-Zerstörung im Schulzentrum, 2013

Im Jahr 2006 war bereits durch eine private Familieninitiative ein Stolperstein in der Langen Straße verlegt worden. 2012 ließ die Stolpersteininitiative Seesen 33 Stolpersteine und eine Stolperschwelle für 260 Schüler*innen der Jacobsonschule verlegen. Sie konnte für die Recherchen zu den Steinen auf zwei Veröffentlichungen zurückgreifen: Schon 1979 hatte der Genealoge Gerhard Ballin die „Geschichte der Juden in Seesen“ publiziert. Auch hatte der damalige Schulleiter des Jacobson-Gymnasiums (Nachfolgeinstitution der Jacobsonschule), Rolf Ballof, aus dem Archiv der Schule 2003 ein Totenbuch für die Shoah-Opfer der Jacobsonschule erstellt. 2016 veröffentlichte auch die Initiative die Ergebnisse ihrer Recherchen in einem Buch für die Stolpersteine („Gegen das Vergessen – Stolpersteine und Memorbuch“). Danach löste sich die Initiative auf.

Die Arbeit wird jedoch privat und über Projekte am Jacobson-Gymnasium Seesen bzw. der Oberschule Seesen weitergeführt. Meist ergeben sich z.B. aus Besuchen in Auschwitz neue Erkenntnisse über ehemalige Schüler-*innen der Jacobsonschule. So konnte das Buch zu den Stolpersteinen in der zweiten Auflage von 2022 wesentlich erweitert werden. Mittlerweile hat sich auch die Zahl der Opfer um zwei Personen auf insgesamt 262 erweitert, darunter 261 Schüler und eine Schülerin.

Bisher wurden nur zu jüdischen Opfern der Shoah Steine verlegt, da Daten und Informationen für andere Verfolgte zum jetzigen Zeitpunkt noch fehlen.

Interessierte können sich wenden an: Dr. Joachim Frassl, ehemals Jacobson-Gymnasium Seesen (Fra-cumartibus@t-online.de), Stefan Bungert, Jacobson-Gymnasium Seesen, Dirk Stroschein, Städtisches Museum Seesen, Daniel Beyer, Oberschule Seesen.

STOLPERSCHWELLE IN SEESEN ZUR ERINNERUNG AN DIE SCHÜLER*INNEN DER JACOBSONSCHULE

Im Jahr 2012 wurde am Jacobsonplatz eine Stolperschwelle für 260 ehemalige Schüler*innen der Jacobsonschule verlegt, die Opfer der NS-Herrschaft wurden. Sie befindet sich vor dem Eingangsportal des heutigen Bürgerhauses (Jacobson-Haus), das damals das Alumnatsgebäude (Wohnheim) der Schule war.

Die Stolperschwelle am Jacobsonplatz

Stolperschwellen

An Orten, an denen sehr viele Stolpersteine verlegt werden müssten, aber der Platz nicht ausreicht, verlegt Gunter Demnig Stolperschwellen. Auf ihnen wird in wenigen Worten dokumentiert, was an den jeweiligen Orten geschah. In der Region zwischen Harz und Heide sind drei Schwellen verlegt: vor dem Hauptgebäude der TU Braunschweig (ehemals Technische Hochschule) für die in der NS-Zeit verfolgten Hochschulangehörigen, vor dem Jacobson-Haus in Seesen für die verfolgte jüdische Schülerschaft und vor dem Rathaus Hötensleben in Erinnerung an Zwangsarbeiter*innen.

Die Jacobsonschule in Seesen, deren Nachfolgeinstitution das heutige Jacobson-Gymnasium ist, wurde 1801 von Israel Jacobson gestiftet. Zunächst als jüdische Schule angelegt, nahm sie schon zwei Jahre nach ihrer Gründung auch christliche Kinder auf. Sie fungierte sowohl als Internat für jüdische Knaben als auch als Stadtschule mit zeitweise 300 Schülern. Schnell entwickelte sie sich zu einer modernen Ausbildungsstätte und umfasste das ganze Spektrum von naturwissenschaftlicher, geisteswissenschaftlicher und religiöser Bildung. 1805 wurde sie staatlich anerkannt.

Auf dem Schulhof wurde 1810 der Jacobstempel als erste Synagoge des Reformjudentums weltweit eingeweiht. Er wurde im November 1938 niedergebrannt. Der Grundriss des Tempels ist heute in der Pflasterung am ehemaligen Standort nachgezeichnet.

AWO AG MEGA – MAUERN EINREISSEN, GRENZEN ABBAUEN – HÖTENSLEBEN

Die AWO AG MeGa wurde im April 2019 gegründet und ist in Hötensleben und im Landkreis Börde aktiv. Die Arbeitsgemeinschaft konzentriert sich vor allem auf die Durchführung verschiedener Projekte mit Bezug zur Deutschen Einheit, aber auch zu Umweltschutz und sozialem Engagement. Die AG besteht aus sieben Mitgliedern. Je nach Aktion werden sie von Freiwilligen unterstützt. Die AG kooperiert z.B. mit der GS A.S. Puschkin und der Europaschule in Oschersleben oder dem Emmeringer Kirche und Kunst e.V. In Bezug auf Stolpersteine arbeitet sie besonders eng mit der Initiative in Schöningen zusammen.

Stolpersteinverlegung am 30. August 2021

Über das Projekt Erinnerungskultur im Landkreis Börde, gefördert durch die Partnerschaft für Demokratie Landkreis Börde, werden Stolpersteine und Stolperschwellen an verschiedenen Orten im Landkreis verlegt.

In Hötensleben wurden im Jahr 2014 bereits drei Stolpersteine für die jüdische Familie Jaeckel verlegt. Die AG übernahm die Pflege der Steine und schloss sich dem Stolpersteinprojekt mit drei neuen Steinen für die Widerständskämpfer*innen Gertrud Herm und Familie Fröhlich, sowie einer Stolperschwelle für Zwangsabeiter*innen an.

Es sind noch viele weitere Stolpersteinverlegungen geplant. Für 2023 sollen 15 Steine und eine Schwelle in Oscherleben, ein Stein in Klein Wanzleben, zwei in Hötensleben und ein bis zwei in Schöningen verlegt werden. Für die kommenden Jahren sind weitere 40 bis 80 Steine und zehn Stolperschwellen vorgesehen. Sie sollen an 50 Jüd*innen, vier Opfer der „Euthanasie“, zwölf als „asozial“ Verfolgte, zwei Zeugen Jehovas, zwei Homosexuelle und zehn politisch Verfolgte erinnern.

Über den Instagram-Account der AG @mega_hoetensleben können aktuelle und vergangene Aktivitäten eingesehen werden.
Interessierte können sich wenden an: Ruben Herm, Leiter der AWO AG MeGa (agmegahoetensleben@gmx.de).

FAMILIE JAECKEL UND ERNESTINE LIPPMANN

Am 27. Juni 2023 sollen die Stolpersteine der Familie Jaeckel im Steinweg 11 nach dem Prinzip der gedanklichen Familienwiedervereinigung durch einen vierten ergänzt werden: den von Ernestine Lippmann (Jg. 1858), der Mutter von Eva Jaeckel (geb. Lippmann, Jg. 1885), die seit Ende des Ersten Weltkriegs bis zu ihrem Tod bei der Familie ihrer Tochter wohnte.

Eva Jaeckel stammte aus Klempitz bei Czarnikau im heutigen Polen. Ihr Ehemann Alfred Jaeckel (Jg. 1880) stammte aus dem nahe gelegenen Wronke. Das Ehepaar wohnte seit 1907 in Hötensleben. 1908 wurde ihr Sohn Reinhold und 1910 ihr zweiter Sohn Albert in Hötensleben geboren.

Die Familie betrieb seit 1929 das Kaufhaus Alfred Jaeckel für Manufaktur- und konfektionierte Waren. Sie war in Hötensleben sozial gut vernetzt. Da sich im Haus gegenüber ein Stammlokal der SA befand, war sie häufigen Schikanen und Beschimpfungen ausgesetzt.

Am 9. November 1938 wurde das Geschäft der Familie zerstört. Ob Ernestine Lippmann dabei verletzt worden ist, ist nicht bekannt. Sie erlitt aber in Folge einen Herzanfall und verstarb zehn Tage später im Alter von 80 Jahren.

Der Familie war mit der Zerstörung des Geschäfts die Lebensgrundlage genommen. Durch die heimliche Hilfe von Bekannten konnte sie unter erbärmlichen Umständen noch bis Ende 1939 in Hötensleben bleiben.

Das Ehepaar Jaeckel wurde am 26. Oktober 1942 von Berlin nach Riga deportiert und dort drei Tage später ermordet. Ihr Sohn Albert Jaeckel wurde am 12. März 1943 nach Auschwitz deportiert und dort am 16. April 1943 ermordet. Reinhold Jaeckel überlebte die Shoah und emigrierte nach Israel. In den 1990er Jahren schrieb er einen Brief an die Gemeinde, der im Rathaus auszugsweise ausgestellt ist.

Konzentrations- und Vernichtungslager

Schon 1933 richtete das NS-Regime die ersten Konzentrationslager ein. Dort wurden Inhaftierte vereinzelt ermordet. Bei den Menschen wurden todbringende Krankheiten systematisch herbeigeführt, viele starben durch Mangel- und Unterernährung oder durch die von ihnen zu leistende harte Arbeit.
In Vernichtungslagern wurden Menschen ab dem Frühjahr 1942 in Gaskammern organisiert ermordet. Diese Orte wurden eigens zum Zweck der Tötung von Menschen geschaffen. Das Bestehen von Vernichtungslagern unterlag seitens der Nationalsozialist*innen strenger Geheimhaltung, wohingegen über die Existenz von Konzentrationslagern gesprochen werden durfte.

STOLPERSTEININITIATIVE WOLFENBÜTTEL

Die Stolpersteininitiative Wolfenbüttel wurde 2011 in Privatinitiative von Jürgen Kumlehn und Dr. Kristlieb Adloff gegründet. Unterstützt wurden sie dabei vom damaligen Wolfenbütteler Bürgermeister Thomas Pink. Die Initiative arbeitete eng mit Schüler*innen zusammen, die für die Verlegungen selbst recherchierte Texte verlasen. Zwischen 2011 und 2017 wurden für insgesamt 104 Personen Stolpersteine verlegt.

Seit 2018 wird das Projekt von einer Arbeitsgemeinschaft unter städtischer Leitung fortgeführt. Bis 2022 kamen 17 weitere Steine dazu. Bisher gibt es Stolpersteine für Jüd*innen, politisch Verfolgte und einige Einzelschicksale. Weitere Verlegungen sind in Planung.

Stolpersteine der Familie Wolfsohn vor der Verlegung am 19. Februar 2020

Momentan laufen Recherchen für mehrere Personen. Außerdem werden fehlende Biografien für bereits verlegte Stolpersteine nachrecherchiert und zeitnah veröffentlicht. Die Initiative kooperiert dabei mit mehreren Wolfenbütteler Schulen wie dem Gymnasium im Schloss, der Leibniz-Realschule und der IGS Wallstraße. Eine Klasse nimmt 2023 mit einem Projekt zur Samsonschule am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten teil.

Für die Stolpersteine in Wolfenbüttel wurde eine eigene Webseite eingerichtet (https://www.stolpersteine-wolfenbuettel.de). Dort kann mehr über das Projekt und die Biografien in Erfahrung gebracht werden.

Interessierte können sich wenden an: Lena Simon, Kulturbüro Wolfenbüttel (stolpersteine@wolfenbuettel.de).

Jüdischer Widerstand

Bis heute hält sich hartnäckig die Annahme, dass Jüd*innen sich kampflos dem nationalsozialistischem System unterworfen hätten. Aufstände in Ghettos und Konzentrationslagern wie im Warschauer Ghetto 1943, Partisan*innenkämpfe gegen die deutsche Besatzung und zahlreiche organisierte Rettungsaktionen erzählen eine andere, bislang wenig beachtete jüdische Widerstandsgeschichte.

FAMILIE WOLFSOHN

Marianne (geb. Ahrens, Jg. 1883) und Max Wolfsohn (Jg. 1868) wohnten seit 1917 in der Salzdahlumer Straße 25 in Wolfenbüttel zur Miete. Sie hatten zusammen vier Kinder: Irma (Jg. 1906), Alfred (Jg. 1909), Herbert (Jg. 1914) und Günter (Jg. 1918). Da Marianne Christin war und ihr Ehemann Jude, wurde ihre Ehe unter dem NS-Regime als „Mischehe“ angesehen.

Der älteste Sohn Alfred überlebte die NS-Zeit in Berlin. Die Tochter Irma hatte das Deutsche Reich schon 1929 verlassen. Sie arbeitete als Sprachlehrerin im griechischen Patras. Ihr Bruder Herbert folgte ihr 1934. Der jüngste Sohn Günter lebte noch bei seinen Eltern, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen.

Doch schon vor 1933 ging es der Familie schlecht. Im Laufe der Weltwirtschaftskrise hatte der Vater 1932 seine Arbeit als Ingenieur verloren. Die Familie musste von Arbeitslosengeld leben und besserte das Einkommen auf, indem sie Zimmer ihrer Wohnung untervermietete.

1937 wurde ihnen die Wohnung in Wolfenbüttel gekündigt. Das Ehepaar und ihr jüngster Sohn Günter emigrierten daraufhin zu Irma und Herbert Wolfsohn nach Patras, wobei Günter keine Aufenthaltsberechtigung bekam und zurückkehren musste. Das Paar lebte in Patras von Max' Rentenzahlungen, bis sie 1939 eingestellt wurden. Um die Rentenangelegenheiten ihres Mannes zu klären, kehrte Marianne ins Deutsche Reich zurück. Mit Kriegsbeginn wurde die erneute Ausreise nach Griechenland für Marianne unmöglich.

Marianne, Herbert u. Max Wolfsohn in Patras, 1937

Max Wolfsohn und seine zwei Kinder wurden 1941 als Deutsche in ein griechisches Internierungslager gebracht. Die Besetzung Griechenlands durch italienische Truppen erleichterten die Lebensumstände der Familie zunächst. Doch ihre Lage wurde lebensbedrohlich, als deutsche Truppen im September 1943 die alleinige Besatzungsmacht vor Ort wurden. Da Irma und Herbert in Patras ein Hilfsnetzwerk aufgebaut hatten, konnte sich Max im griechischen Partisan*innengebiet verstecken. Irma floh mit ihrem Mann nach Italien, während Herbert sich dem Widerstand anschloss.

1944 wurde Griechenland von griechischen Partisan*innen und britischen Truppen befreit. Max kehrte 1947 zu seiner Frau nach Deutschland zurück. Irma zog mit ihrem Mann nach Brasilien, ebenso 1952 Günter mit seiner Frau. Herbert blieb in Griechenland.

STOLPERSTEININITIATIVE SALZGITTER IM ARBEITSKREIS STADTGESCHICHTE E.V.

Im Jahr 2013 stellten Dena Rueb Romero und Bernhild Vögel ihre neu erarbeitete deutsch-englische Online-Broschüre „Gretels Alben – Die Geschichte der deutsch-jüdischen Familie Kleeblatt aus Salder“ vor. Die Veranstaltung wurde zum Ausgangspunkt für die Idee, der Familie Stolpersteine in Salzgitter zu setzen. Dafür gründete sich 2020 eine Stolpersteininitiative im Rahmen des Arbeitskreises Stadtgeschichte e.V. und der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte.

Am 12. November 2021 wurden im Gänsebleek sieben Stolpersteine für die Familie Kleeblatt verlegt. Zu diesem Anlass wurde eine Broschüre veröffentlicht. Weitere Verlegungen, insbesondere zu jüdischen NS-Opfern und deren nichtjüdischen Angehörigen, sind geplant. So laufen aktuell die Vorbereitungen, um für die Familie Traube, die in Salzgitter-Engelnstedt einen landwirtschaftlichen Betrieb besaß, Stolpersteine zu setzen.

Auch wird recherchiert zur Familie Gutheim aus Salzgitter-Salder sowie zu den Schwestern Adele Frank (geb. Meyer) und Hedwig Meyer aus Salzgitter-Bad.

Interessierte können sich wenden an: Maike Weth, Leiterin der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte (info@gedenkstaette-salzgitter.de).

Gunter Demnig bei der Stolpersteinverlegung am 12. November 2021

Dokumentation der Familiengeschichte

Nach dem Tod von Gretel Kleeblatt im Jahr 2004 gingen vier Schachteln mit Fotos in den Besitz ihrer Nichte Dena Rueb Romero über. Als Dena Rueb Romero im Internet nach Informationen zur Familie Kleeblatt suchte, stieß sie auf eine Veröffentlichung von Bernhild Vögel, die sie kurz darauf kontaktierte. Zusammen erarbeiteten die beiden Frauen eine zweisprachige Broschüre in Deutsch und Englisch, die das Leben der Familie Kleeblatt dokumentiert.

FAMILIE KLEEBLATT

Die Familie Kleeblatt betrieb in ihrem Wohnhaus im Gänsebleek 13 ein recht erfolgreiches Textilgeschäft. Sie bestand aus dem Ehepaar Helene (geb. Alexander, Jg. 1866) und Salomon Kleeblatt (Jg. 1855), der schon 1917 verstarb, sowie ihren Kindern Arthur (Jg. 1896), Walter (Jg. 1902) und Edith (Jg. 1907).

Seit 1933 schränkten antisemitische Gesetze, Ausgrenzungen und Übergriffe das Leben der Familie immer mehr ein. Im Jahr 1935 sah sie sich gezwungen, ihr Geschäft aufzugeben und nach Hannover umzuziehen. Helene zog mit ihren Söhnen Arthur und Walter mit dessen Ehefrau Gretel (geb. David) in eine Wohnung. Edith zog mit ihrem Sohn Werner (Jg. 1934) zu ihrem Ehemann Walter Hirsch (Jg. 1899), der schon seit Dezember 1934 in Hannover lebte.

Walter und Gretel Kleeblatt gelang 1939 die Flucht in die USA. Sie sind neben ihrem Neffen Werner die einzigen Familienmitglieder, die die Shoah überlebten.

Helene und ihr ältester Sohn Arthur, der behindert war, wurden Ende 1939 zum Umzug in ein jüdisches Altersheim gezwungen. Im Februar 1942 mussten sie sich im Pflegeheim Langenhausen registrieren. Im Juli wurden sie ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo Helene am 30. Dezember 1942 starb. Arthur wurde am 23. Januar 1943 in das KZ Auschwitz deportiert.

Die Verlobungsfeier von Gretel und Walter Kleeblatt in Salder, 1932

Sein Todesdatum ist unbekannt und wurde nach dem Krieg auf den 31. Dezember 1945 datiert.

Edith und Walter Hirsch hatten ihre Flucht in die USA geplant, doch die antijüdischen Verordnungen machten dies unmöglich. Im Oktober 1939 gelang ihnen eine vorläufige Flucht nach Brüssel. Am Tag des deutschen Überfalls auf Belgien, dem 10. Mai 1940, wurde Walter Hirsch verhaftet. Er blieb zunächst in französischen Lagern, bevor er am 10. August 1942 in das KZ Auschwitz deportiert wurde und dort zu einem unbekannten Datum verstarb.

Edith blieb mit ihrem sechsjährigen Sohn allein in Belgien. Sie litt an Krebs und starb am 2. November 1941. Werner überlebte unter falschem Namen in verschiedenen Kinderheimen in Belgien. Nach dem Krieg konnte er mit Hilfe des britischen Roten Kreuzes gefunden werden und lebte ab Mai 1946 bei Walter und Gretel Kleeblatt in Virginia.

STOLPERSTEINE FÜR GOSLAR IM VEREIN SPURENSUCHE HARZREGION E.V.

Die Initiative Stolpersteine für Goslar entstand 2022, um die Schüler*innen eines Wahlpflichtkurses an der Adolf-Grimme-Gesamtschule bei ihren Recherchen zu den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu unterstützen. Die Initiative ist Teil des Vereins Spurensuche Harzregion e.V., der es sich zum Ziel gesetzt hat, die materiellen und immateriellen Spuren des Nationalsozialismus in der Harzregion zu erforschen.

Die Goslarer Gruppe ist die zuletzt gegründete im AK Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide. In Goslar und anderswo geht diese Form der dezentralen Erinnerungsarbeit weiter. Das Netz der verlegten Stolpersteine wird dichter und damit die Informationsvielfalt über einstiges jüdisches Leben in der Region, erzählt anhand der Lebenswege jüdischer Frauen, Männer und Kinder.

2021 wurden von der Stadt Goslar sieben Stolpersteine für jüdische Bürger*innen verlegt. Die Initiative Stolpersteine für Goslar führt unabhängig davon Recherchen zu 15 weiteren Stolpersteinen durch. Für Juni 2023 sind weitere Verlegungen geplant, die von Veranstaltungen begleitet werden sollen.

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen zudem über internetbasierte Recherchen und Datenbanken überprüft und mit Dokumenten unterlegt werden. Ein Ziel ist auch, Nachkommen ausfindig zu machen, um sie an dieser wichtigen Form der Erinnerung zu beteiligen.

Mit Unterstützung der Woerteragentur in Goslar war es möglich, zu jeder der sechs betroffenen Familien direkte Angehörige ausfindig zu machen. Sie werden zu den Feierlichkeiten im Juni 2023 eingeladen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt haben zehn Personen, zum Teil aus weiter Ferne, ihre Beteiligung zugesagt. Die Initiative hat zudem einen 100-jährigen Zeitzeugen besucht und interviewt, der in einem Altersheim in Dallas, Texas, lebt.

Die Initiative baut derzeit eine eigene Webseite auf, um über ihre aktuellen Projekte zu informieren.

Interessierte können sich wenden an:
Dr. Stefan Cramer
(stefancramer@gmail.com).

KURT HEILBRUNN

Unter den 2023 zu verlegenden Stolpersteinen ist der für Kurt Heilbrunn von besonderem Interesse. Als Überlebender der Shoah besuchte er 1977 erstmals wieder seine Geburtsstadt Goslar und traf dabei zufällig auf seinen ehemaligen Nachbarn Hans Donald Cramer. Diese Begegnung stieß Cramers Recherchen nach den Heilbrunns an und wurde zum Anlass für die Spurensuche nach weiteren jüdischen Familien. Die Ergebnisse veröffentlichte er in dem Buch „Das Schicksal der Goslarer Juden 1933–1945“.

Kurt Heilbrunn wurde am 17. Dezember 1921 in Goslar geboren. Seine Familie besaß ein Modegeschäft in der Fischemäkerstraße 8, wo sie seit 1934 auch wohnte. Mit der Wirtschaftskrise und dem Boykott jüdischer Geschäfte ab April 1933 musste die Familie erhebliche Einbußen hinnehmen.

Heilbrunn besuchte das Ratsgymnasium, wo er Antisemitismus ausgesetzt war. Er wurde von anderen Schülern geschlagen, geärgert, bespuckt und beschimpft. Obwohl es einzelne Mitschüler und Lehrer gab, die ihn unterstützten, verschlimmerte sich die Situation. Der Vater schickte ihn schließlich 1937 auf das jüdische Landschulheim Caputh bei Potsdam. Heilbrunn genoss die Zeit dort sehr, konnte jedoch nur wenige Monate bleiben, da die Familie das erforderliche Schulgeld nicht mehr zahlen konnte.

Kurt Heilbrunn 1937 in Caputh u. 1984 in Goslar

Im Herbst 1938 trat er in Magdeburg als Lehrling in eine Firma ein. Doch nach den Schrecken des Novemberpogroms kehrte er nach Goslar zurück. Dort musste er feststellen, dass das Geschäft der Familie zerstört worden war. Die Familie dachte nun zum ersten Mal an die Emigration. Heilbrunn wurde die Ausreise aus Deutschland durch die Bemühungen einer Quäkerdelegation aus England möglich. Er verließ, 17-jährig, Goslar mit einem der letzten Kindertransporte 1939. Seiner Familie gelang die Flucht nicht mehr.

Heilbrunn lebte in England in einem Flüchtlingshaus und besuchte dort die Realschule. Als er alt genug war, meldete er sich freiwillig für das englische Heer und diente sieben Jahre als Soldat. Er nahm in England den Namen Ken R. Carey an und wurde nach dem Militärdienst Lehrer in Southampton. Er kam noch mehrmals nach Goslar und sprach an Schulen. 2002 verstarb er in England. Im Sommer 2023 wird seine Tochter mit ihrer Familie zu den Stolpersteinverlegungen in Goslar erwartet.

AUSBLICK

Gunter Demnig hat 2022 seinen 75. Geburtstag gefeiert. Damit das Projekt auch in Zukunft fortgeführt werden kann, kümmert sich die STIFTUNG – SPUREN – Gunter Demnig seit 2015 organisatorisch und operativ um die Stolpersteine.

Seit 2016 wird eine Datenbank aufgebaut, in die alle Stolpersteine mit Foto, Inschriften und zusätzlichen Informationen eingepflegt werden.

Während es bereits einzelne regional begrenzte Apps zu Stolpersteinen gibt, wurde im November 2022 die erste deutschlandweite App zu Stolpersteinen veröffentlicht. „Stolpersteine Deutschland“ hat mittlerweile schon 27.000 Steine erfasst. Die App soll insbesondere Menschen mit Sehschwäche oder eingeschränkter Motorik unterstützen und die Stolpersteine so barrierearm wie möglich machen.

AKTIV WERDEN

Die Rekonstruktion von Lokalgeschichte ist und bleibt Handarbeit. Zwar können digitale Technologien die Arbeit maßgeblich erleichtern, doch verschwindet gleichzeitig die letzte Generation der Menschen, die die Zeit des Nationalsozialismus selbst miterlebt hat. Das macht die Aufarbeitung einerseits schwerer, da Zeug*innen fehlen. Andererseits nehmen durch die historische Distanz auch gesellschaftliche Widerstände ab, über die Verbrechen der Nationalsozialist*innen offen zu sprechen.

Der Rahmen des Stolperstein-Projekts bietet eine Möglichkeit sich mit den Lebenswegen der Opfer auseinanderzusetzen, sie zu würdigen und an sie zu erinnern.

Alle sind eingeladen, sich an der Arbeit der Stolpersteininitiativen zu beteiligen.

ÜBER DAS ISRAEL JACOBSON NETZWERK

2016 hat sich das Israel Jacobson Netzwerk (IJN) als eingetragener gemeinnütziger Verein gegründet, um in Südostniedersachsen jüdische Kultur in Geschichte und Gegenwart stärker in die Öffentlichkeit zu tragen. Das Bewusstsein dafür, dass der Kulturraum zwischen Harz und Heide als ein Zentrum der jüdischen Modernisierung ein Erbe von besonderer Qualität besitzt, war der Impuls für die Gründung.

Im Rahmen des AK Stolpersteininitativen zwischen Harz und Heide hat das IJN in den vergangenen Jahren rund ein dutzend digitale Angebote erarbeitet, die bei YouTube einsehbar sind. Die Kurzfilme und Podcasts dokumentieren das vielfältige Engagement der Stolpersteinarbeit in der Region in Ton und Bild in ansprechender Weise.

Podcast

- „Stolpersteine – die Suche nach Informationen“. Eine Podcastreihe von Zsófia Petrányi. IJN, Januar 2023 (verfügbar auf dem YouTube-Kanal der Gedenkstätte Schillstraße. Entstanden im Januar 2023 im Rahmen von „Erinnern Digital“).
- Lernendes Erinnern. IJN, August 2022.

Kurzfilm

- Gehen ist Schweigen – Stolpern ist Gold. Ein Film von Florian Leubner. IJN, Mai 2022.
- Erinnerung Aufpolieren – Sichtbare Zeichen der Erinnerung. IJN, November 2020.
- Erinnerung Aufpolieren – 1. regionaler Putztag von Stolpersteinen. IJN, November 2020.

YouTube-Kanal IJN
@israeljacobsonnetzwerk2803

YouTube-Kanal Gedenkstätte Schillstraße
@gedenkstatte.schillstrasse

QUELLENVERZEICHNIS

Peine
Jens Binner: Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 10.03.2023.
Stadt Peine: Stolpersteine in Peine, 2012.
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), Kreisvereinigung Peine: Peine unter der NS-Gewaltherrschaft. Zeugnisse des Widerstandes und der Verfolgung im Dritten Reich, 1970.
Iris N. Masson: Zeichen gegen das Vergessen. Verlegung weiterer Stolpersteine für die Opfer des Nationalsozialismus in Peine, in: Peiner Nachrichten, 19.08.2006.

Gifhorn
Telefonat mit Serina Hoffmann und Thomas Meinecke des Fachbereich Kultur/Soziales der Stadt Gifhorn, 22.03.2023.
Arbeitsgruppe Stolpersteine für Gifhorn: Stolpersteine in Gifhorn, Stadt Gifhorn (Hg.), 2021.
Steffen Meyer, Serina Hoffmann: Stolpersteine in der Diakonie in Kästorf, Dachstiftung Diakonie (Hg.), 2022.

Königslutter
Team Starke Frauen Königslutter e.V.: Arbeitskreis Stolpersteine, https://www.team-starke-frauen-koenigslutter.de/stolpersteine, zuletzt eingesehen am 27.03.2023.
Christine M. Kaiser: IJN Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 17.03.2023.
Thomas Gaevert: Überleben unter dem Hakenkreuz. Die Geschichte der Familie Klimt. Interview mit Elisabeth Brinkmann, gesendet am 25.09.2013, 10.05 Uhr, SWR2 Tandem, https://youtu.be/jvxHeJC25sU, zuletzt eingesehen am 27.03.2023.
Israel Jacobson Netzwerk: Erinnerung Aufpolieren – 1. regionaler Putztag von Stolpersteinen, November 2020, https://youtu.be/8gZNRH734OU, zuletzt eingesehen am 27.03.2023.

Braunschweig
Stolpersteine für Braunschweig Förderverein e.V.: IJN Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 07.03.2023.
Stolpersteine für Braunschweig Förderverein e.V.: Stolpersteine für Braunschweig, 2023, https://www.stolpersteine-fuer-braunschweig.de/, zuletzt eingesehen am 27.03.2023.
Schüler*innen der Realschule Maschstraße, Klasse 9d, Schuljahr 2006/7, betreuende Lehrerin: Eva-Maria Ahlers-Görlach: Jacob und Wanda Reiter, 2006, https://www.stolpersteine-fuer-braunschweig.de/namen/reiter/ sowie https://www.stolpersteine-fuer-braunschweig.de/Upload/denktag2006/denktag2006/Jacob-und-Wanda-Reiter.963.0.html, zuletzt eingesehen am 27.03.2023.

Schöningen
Arbeitskreis Stolpersteine und Gedenkarbeit: IJN Fragebogen für Stolpersteininitiativen sowie Dokumente zum Arbeitskreis Stolpersteine und Gedenkarbeit in Schöningen, Die Familie Lauterstein, zugeschickt am 06.03.2023.
Stadt Schöningen: Stolpersteine, 2019, https://www.schoeningen.de/kunst-und-kultur/stolpersteine, zuletzt eingesehen am 28.03.2023.
Heimatverein Schöningen: Jüdisches Leben, 2020, https://heimatmuseum-schoeningen.de/juedisches-leben/, zuletzt eingesehen am 28.03.2023.
Heidi Rank: Unser Gedenken. Unsere Gedenkveranstaltungen seit 2015, 2021, https://heimatmuseum-schoeningen.de/unser-gedenken/, zuletzt eingesehen am 28.03.2023.
Dietrich Kuessner: Die Pogromnacht im Land Braunschweig. In: „Kristallnacht“ und Antisemitismus im Braunschweiger Land: Drei Vorträge im November 1988 von Ernst August Roloff, Bernhild Vögel und Dietrich Kuessner, 1988, S. 7-35, http://bs.cyty.com/kirche-von-unten/archiv/gesch/Pogromnacht/Pogromnacht.pdf, zuletzt eingesehen am 28.03.2023.

Liebenburg
Kurt Fontheim: IJN Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 23.02.2023.
DR. FONTHEIM GmbH & Co. KG: 140 JAHRE | 1882-2022 | 6 GENERATIONEN, 2023, https://www.fontheim.de/ueber-uns/geschichtliches, zuletzt eingesehen am 10.04.2023.

Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation: Willkommen, 2021, https://www.ak-ns-euthanasie.de/, zuletzt eingesehen am 10.04.2023.

Schöppenstedt
Jürgen Kumlehn: IJN Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 04.04.2023.
Markus Gröchtemeier: Ausgrenzung, Beraubung und Emigration – Die jüdische Familie Rosenbaum aus Schöppenstedt. Arbeitsmaterialien für die schulische und außerschulische Jugendbildungsarbeit, 2006.

Helmstedt
Susanne Weihmann: IJN Fragebogen für Stopersteininitiativen, zugeschickt am 27.02.2023, und Emailkontakt vom 14.04.2023.
Helmstedt-Wiki: Susanne Weihmann, 2021, https://www.helmstedt-wiki.de/wiki/Susanne_Weihmann, zuletzt eingesehen am 29.03.2023.
Susanne Weihmann: Die sind doch alle weggemacht: Juden in Helmstedt 1933-1945, 1996.
Susanne Weihmann: Carla Mindus, https://geschichte-bewusst-sein.de/biografien/carla-mindus/, zuletzt eingesehen am 29.03.2023.
Susanne Weihmann: Josef Mindus, https://geschichte-bewusst-sein.de/biografien/josef-mindus/, zuletzt eingesehen am 29.03.2023.

Seesen
Joachim Frassl: IJN Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 23.02.2023.
Gedenkstätte Schillstraße: Erinnern Digital: Stolpersteine – Die Suche nach Informationen in Seesen, Interview von Zsófia Petrányi mit Joachim Frassl, Teil 1 und 2, https://youtu.be/zoMsaSqDxww, https://youtu.be/TlxEGvzfyxg, zuletzt eingesehen am 11.04.2023.

Hötensleben
Ruben Herm: IJN Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 23.02.2023, und Emailkontakt vom 13.04.2023.
Ronny Schoof: Nur der Kopf stolpert, die Füße polieren blank, in: volksstimme.de, 24.04.2014, zuletzt eingesehen am 20.04.2023.
Reinhold Jaeckel: Brief an die Gemeinde Hötensleben „Eine kleine Familiengeschichte von einem geborenen Hötensleber“.
Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer, Alfred Jaeckel, yadvashem.org, zuletzt eingesehen am 20.04.2023.

Wolfenbüttel
Lena Simon: IJN Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 09.03.2023.
Stadt Wolfenbüttel: Das Projekt, 2021, https://www.stolpersteine-wolfenbuettel.de/projekt, zuletzt eingesehen am 06.04.2023.
Stadt Wolfenbüttel: Biografien zu Max, Marianne, Irma, Alfred, Herbert und Günter Wolfsohn, 2021, https://www.stolpersteine-wolfenbuettel.de/biografien, zuletzt eingesehen am 06.04.2023.

Salzgitter
Maike Weth: IJN-Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 03.03.2023.
Teri Arias Oritz, Jana Göhe und Maike Weth: Stolpersteine Salzgitter. Familie Kleeblatt aus Salder. Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. / Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte (Hg.), Oktober 2021.

Goslar
Stefan Cramer: IJN-Fragebogen für Stolpersteininitiativen, zugeschickt am 11.03.2023.
Hans Donald Cramer: Das Schicksal der Goslarer Juden 1933-45, Goslar 1986.

Alle weiteren Texte
Stolpersteine von Gunter Demnig, https://www.stolpersteine.eu, zuletzt eingesehen am 07.04.2023.
Israel Jacobson Netzwerk, https://ij-n.de/, zuletzt eingesehen am 07.04.2023.
Stolpersteine Deutschland, https://www.d-sire.com/de/stolpersteine-deutschland, zuletzt eingesehen am 07.04.2023.

BILDVERZEICHNIS

Titelseite und Vorwort
Stolpersteine der Familie Blinder in Braunschweig, 2020, Foto: Annemarie Hoffmeister.
Treffen des AK Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide im März 2020 in Braunschweig, 03.03.2020, IJN.

Gunter Demnig
Gunter Demnig bei einer Verlegung in Braunschweig, 22.04.2014, Foto: Jürgen Schrader.

AK Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide
Stolpersteine der Familie Blinder in Braunschweig, 2020, Foto: Annemarie Hoffmeister.
Die Stolperschwelle in Seesen bei einem Putztag, 03.11.2020, IJN.
Schüler der JFK Schule beim Putzen der Stolpersteine in Braunschweig, 09.11.2020, Foto: Jennifer Ollesch.

Peine
Peter Baumeister nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal im Peiner Herzberg, 08.05.2022, Peter Baumeister, Foto: Britta Lindemann.
Jens Binner bei einer Stadtführung zur jüdischen Geschichte, 2021, Jens Binner.
Werner Kratz, o. J., in: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN), Kreisvereinigung Peine: Peine unter der NS-Gewaltherrschaft. Zeugnisse des Widerstandes und der Verfolgung im Dritten Reich, 1970, S. 111.
Der brennende Reichstag, 27.02.1933, Bundesarchiv, Bild 183-R99859 / Unbekannt / CC-BY-SA 3.0.

Gifhorn
Stolpersteinverlegung in Kästorf, 25.10.2022, Foto: Torge Bleicher.
Vom Bürgermeister aus Jahnsdorf als dringlich erachtete Krankenhauseinweisung von Erich Lange, 4. März 1941, Sächsisches Staatsarchiv Chemnitz, 30087 Gesundheitsamt Stollberg, Nr. 380.

Königslutter
AK Stolpersteine im Team Starke Frauen Königslutter beim Putztag am 09.11.2020, Christine M. Kaiser.
Stolpersteine von Henny und Adolf Klimt nach dem Putztag am 09.11.2020, Christine M. Kaiser.

Braunschweig
Jutta Salzmann bei einer Rede zur Verlegung der Stolperschwelle vor der TU Braunschweig, 22.07.2014, Foto: Jürgen Schrader.
Schüler*innen der Klasse 9d, Schulj. 2006/07 der RS Maschstraße mit der betreuenden Lehrerin Eva-Maria Ahlers-Görlach bei der Stolpersteinverlegung, 09.03.2006, Foto: Eva-Maria Ahlers-Görlach.
Stolpersteine von Jacob und Wanda Reiter, 2023, Foto: Annemarie Hoffmeister.

Schöningen
Heidemarie Rank, Rosemarie und Manfred Saak in der Ausstellung „Sterne ohne Himmel“ im Rathaus der Stadt Schöningen, 24.01.2020, Arbeitskreis Stolpersteine und Gedenkarbeit.
Adeline und Abraham Lauterstein, o. J., Privatbesitz Familie Marrus.

Liebenburg
Sabine Fontheim, Dr. Kurt Fontheim, Avitall Gerstetter und Gunter Demnig bei der Verlegung der Stolpersteine in Liebenburg, 22.01.2012, Foto: Katja Stützer.
Die Stolpersteine vor dem Eingang der Klinik Dr. Fontheim in der Lindenstraße 15, 22.01.2012, Foto: Katja Stützer.

Schöppenstedt
Familie Rosenbaum, v. l.: Sophie und Heinz Küchler, Ingeborg, David, Anneliese und Jenny Rosenbaum, o. J., Jürgen Kumlehn.
Richard Sterling und Tochter Kiley, 2019, Jürgen Kumlehn.

Helmstedt
Finissage der Ausstellung „Sterne ohne Himmel“ im Gymnasium Julianum Helmstedt mit Susanne Weihmann, 25.05.2023, Foto: Jochen Weihmann.
Carla Mindus bei einem Schulausflug in Helmstedt, 1936, Privatbesitz.

Seesen
Die Stolperschwelle am Jacobsplatz, 2023, Foto: Zsófia Petrányi.
Jährliches Gedenken des Gymnasiums am Mahnmal der Tempel-Zerstörung im Schulzentrum neben dem Jacobson-Gymnasium zusammen mit Ruth Gröne, geb. Kleeberg, 08.11.2013, Foto: Joachim Frassl.

Hötensleben
Beide Aufnahmen: Stolpersteinverlegung für die Widerstandskämpferin Gertrud Hermine Herm in Hötensleben, 30.08.2021, AWO AG MeGa.

Wolfenbüttel
Stolpersteine der Familie Wolfsohn vor der Verlegung am 19.02.2020, Kulturbüro Wolfenbüttel.
Stolpersteinverlegung in Wolfenbüttel, 08.12.2019, Kulturbüro Wolfenbüttel.
Marianne, Herbert und Max Wolfsohn im Exil in Patras, 1937, Copyright: Andrea Wolfsohn.

Salzgitter
Gunter Demnig bei der Verlegung der Stolpersteine für Familie Kleeblatt, 12.11.2021, Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. / Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte.
Die Verlobungsfeier von Gretel und Walter Kleeblatt in Salder, 1932, Gruppenbild der Großfamilie Kleeblatt, aufgenommen anlässlich der Verlobung von Walter Kleeblatt und Gretel David. United States Holocaust Memorial Museum Photo Archives # 75750. Mit freundlicher Genehmigung von Dena Rueb Romero. Copyright: United States Holocaust Memorial Museum.

Goslar
Mitglieder der Initiative Stolpersteine im Vereine Spurensuche Harzregion e.V., Dezember 2022, Initiative Stolpersteine im Vereine Spurensuche Harzregion e.V.
Kurt Heilbrunn u.a. in Caputh, 1937, Archiv Hans Donald Cramer.
Besuch Kenneth und Jean Carey in Goslar, 1984, Archiv Hans Donald Cramer.

Israel Jacobson Netzwerk

IMPRESSUM

Herausgeber
Israel Jacobson Netzwerk für jüdische Kultur und Geschichte e. V.
c/o Technische Universität Braunschweig
Pockelsstraße 4
38106 Braunschweig

Telefon: 0178-67 23 594 (Mailbox vorhanden)
www.ij-n.de
info@ij-n.de

Vertreten durch:
Präsident: apl. Prof. Dr. Cord-Friedrich Berghahn
Vize-Präsident: Erik Homann
Schatzmeisterin: Dr.-Ing. Katrin Keßler

Spendenkonto
IBAN: DE08 2695 1311 0161 6659 63
BIC: NOLADE21GFW
Sparkasse Celle-Gifhorn-Wolfsburg

Gestaltung:
Reinhild Beer
Annemarie Hoffmeister

Konzept und Texte:
Reinhild Beer

Redaktion:
Rebekka Denz
Julia Meyer

Copyright:
Alle Rechte liegen beim Herausgeber.
Braunschweig, April 2023